

Anatoli Latyschew

Geschichte, neu gelesen

Unveröffentlichte Belege leninscher Kirchenpolitik

Lenin sah in der Religion „eine der abscheulichsten Sachen, die es auf der Erde gibt“. Eindeutig hat er im Artikel über das Verhältnis der Arbeiterpartei zur Religion festgelegt: „Wir müssen die Religion bekämpfen. Dies ist das ABC des gesamten Materialismus und folglich auch des Marxismus.“

Wenn man sich mit dem Erbe des Führers befaßt, kommt man unweigerlich zu der Schlußfolgerung, daß er, um die Russische Orthodoxe Kirche „bis auf den Grund“ niederzureißen, ihr gegenüber eine Brutalität besonderer Art und strikte Kompromißlosigkeit für angebracht hielt.

Lenin war der unmittelbare Initiator von vier gegen die Orthodoxie gerichteten Kampagnen. Die erste umfaßt den Zeitraum von 1917 bis 1919; es war der Beginn der Kloster- und Kirchenschließungen, der Konfiszierung ihres Vermögens und der Aufhebung ihres Rechtsstatus im Sinne einer juristischen Person. Die zweite fiel in die Jahre 1919 bis 1920, als die hll. Reliquien frevelhaft geschändet wurden. Die dritte begann Ende 1920 mit der Spaltung der orthodoxen Kirche und ihrer Zersetzung von innen. Die vierte schließlich läßt sich vom Anfang des Jahres 1922 an datieren und brachte die Beraubung oder - um den leninschen Terminus zu gebrauchen - die „Säuberung“ aller „reichen“ Kirchen und die Erschießung einer großen Zahl von orthodoxen Geistlichen mit sich.

Bereits im August 1918 befahl Lenin der Pensaer Bezirksverwaltung, „gegen die Kulaken, Popen und Weißgardisten mit gnadenlosem Massenterror vorzugehen und zweifelhafte Elemente in einem Konzentrationslager außerhalb der Stadt zu internieren“. Genau zwei Jahre später entwickelt Lenin „den schönen Plan“, zehn bis zwanzig Werst nach Litauen und Estland unter Mißachtung der Grenzen dieser eben erst geschaffenen Staaten einzudringen „und Kulaken, Popen und Gutsbesitzer zu übernehmen. Prämie - hunderttausend Rubel für einen Gehenkten“.

Der Führer erachtete es allerdings für notwendig, die Sache nicht an die große Glocke zu hängen, sondern so durchzuführen, daß der Verdacht auf die Weißgardisten fiel. 1922 gab es auf dem Höhepunkt der Kampagne der Kirchenberaubung keinen Grund mehr, die schmutzige Arbeit auf andere abzuwälzen, und so verfügte er

„streng geheim“: „... die Konfiszierung der Schätze, insonderheit aus den reichsten Lawren, Klöstern und Kirchen, die entschieden und ohne Rücksicht betrieben werden muß, ohne irgendjemand auszulassen, und dies in kürzester Frist. Je mehr wir von den Vertretern der reaktionären Bourgeoisie und des reaktionären Klerus erschießen können, desto besser.“

Die Zahl ist inzwischen bekannt: 8000 orthodoxe Geistliche fielen dem bolschewistischen Terror 1917 bis 1922 zum Opfer. Der Kiewer Metropolit Wladimir wurde verstümmelt und danach erschossen. Grausame Folter war dem Permer Erzbischof Andronik beschieden. Ihm wurden die Wangen abgeschnitten, die Augen ausgestochen, Nase und Ohren abgetrennt, bevor er so verstümmelt durch die Stadt geführt wurde. Erzbischof Wassili von Tschernigow, der zur Aufklärung dieses Mordes nach Perm fuhr, geriet beim Verlassen der Stadt in eine Falle und wurde erschossen. Bischof Germogen von Tobolsk, den der Zar in die Verbannung geschickt hatte, wurde bei lebendigem Leibe an das Schaufelrad eines Dampfers gebunden und nach und nach zerfasert.

Schändung der hll. Reliquien

Der Zusammenstoß einer Matrosenabteilung mit Mönchen geschah auf der Grundlage eines speziellen Beschlusses, der, auf der Sitzung des Rates der Volkskommissare am 4. Januar 1918 unter dem Vorsitz Lenins gefaßt, die Beschlagnahme der Gebäude in der Alexander-Newski-Lawra vorsah. An diesem Tage war auch die Beseitigung der Hofgeistlichen sowie die Konfiszierung des gesamten Vermögens in den Gebäuden der zum Hofe gehörenden Kirchen verfügt worden, was auch einen Teil der Kreml-Kirchen in Moskau betraf. Hier wurden von jeher orthodoxe Reliquien aufbewahrt wie Ikonen, Kreuze und Panhagien, die in der Vergangenheit namhaften religiösen Persönlichkeiten gehört hatten.

Am 24. Januar wurde im Rat der Volkskommissare unter Vorsitz Lenins das Ermächtigungsgesetz zur Schließung von Kirchen in staatlichen Institutionen und der sogenannten Hauskirchen verfaßt. Tausende Kirchen waren davon betroffen. Es kam zu Massenprotesten unter den Gläubigen.

Damals veröffentlichte die Zeitung „Iswestija“ zum erstenmal das Dekret der Trennung von Kirche und Staat und der Schule von der Kirche. Ein Exemplar dieses Entwurfs mit zahlreichen Anmerkungen Lenins ist erhalten geblieben. Heftige Einwände unter den kirchenleitenden Personen und des überwiegenden Teils des Klerus rief der 12. Punkt des Dekrets hervor: „Keine kirchlichen und religiösen Gemeinschaften verfügen über das Recht auf Eigentum. Sie haben keine Rechte einer juristischen Person.“

Der Weg zur totalen Rechtlosigkeit der Kirche war damit frei. Im Mai 1918 wurde in der Osternacht letztmalig eine begrenzte Prozession der Gläubigen während der Gottesdienste in den Kreml-Kirchen erlaubt. Der Kommandant des Kreml, Malkow, schrieb in seinen Erinnerungen: „In der Überzeugung, alle notwendigen Maßnahmen getroffen zu haben, ging ich an das Portal der Uspenski-Kathedrale in dem Augenblick, als die Prozession mit den Kirchenfahnen heraustrat; ich schaute von ferne, wie zum letztenmal (das war zweifelsfrei) ein alter ‚heidnischer‘ Brauch vollzogen wurde ... ‚Das letzte Mal marschieren sie‘, hörte ich die bekannte Stimme Wladimir Iljitschs sagen. Er war mit einigen Genossen ebenfalls gekommen, um sich den letzten Auszug der österlichen Kirchenparade aus der Uspenski-Kathedrale anzuschauen.“

Bereits am 4. März 1918 wurde auf einer Tagung des Rates der Volkskommissare die Vorbereitungsarbeit des NKWD zur Konfiszierung von Kirchenmitteln analysiert. Im Juni 1918 stellte Lenin dem Narkompros die Aufgabe, aus der Petrograder Geistlichen Akademie ein Zentrum zur Verbreitung des Atheismus zu machen. Alle geistlichen Seminare der Orthodoxen wurden geschlossen, ebenso die eparchialen Ausbildungsstätten für Frauen. Und vom Herbst 1918 an begann im ganzen Land die Massenverhaftung von orthodoxen Priestern.

Der Altbolschewik P. Krassikow, ein Freund Lenins aus der Zeit der Verbannung in Krasnojarsk, dessen Geigenspiel den Führer so oft ergötzt hatte, wurde an die Spitze der speziellen Liquidationsabteilung V (später VIII) des Volkskommissariats für Justiz gestellt. „Man beauftragte mich mit einer sehr wichtigen und delikaten Sache, nämlich der Trennung der Kirche vom Staat. Ich mußte sehr viel lesen und studieren. Die aufgetragene Arbeit tat ich wohl recht gut, dagegen wurde nichts vorgebracht, und Wladimir Iljitsch schien zufrieden zu sein. Freilich habe ich in allen gravierenden Fragen Wladimir Iljitsch konsultiert.“

Am 22. Oktober 1918 wurden zum erstenmal in Sowjetrußland heilige Reliquien aufgenommen. Diese lästerliche Aktion geschah im Alexander-Swirski-Kloster im Gouvernement Olonez unter Konfiszierung aller liturgischen Wertgegenstände. Von den beschlagnahmten „vierzig Pud reinen Silbers in Form von kirchlichen Gegenständen“ wurde ein Teil in Museen gebracht, ein

Teil an die Bauern verteilt und ein Teil auf Vorschlag der Außerordentlichen Kommission (TscheKa) des Bezirkes eingeschmolzen. Ohne Prozeß wurden mehrere Priester mit dem Abt des Klosters, Eugeni, erschossen. Es kam zu dem ersten bewaffneten Zusammenstoß zwischen Tschekisten und Gläubigen. P. Krassikow erinnert sich, wie Lenin von dem Gedanken geradezu besessen war, ähnliche Aktionen zur Entfernung der h11. Reliquien überall im Lande zu organisieren. Eine entsprechende Weisung erging an die VIII. Abteilung.

Nach den vorliegenden Dokumenten war der Regierungschef der eigentliche Initiator dieser verruchten Kampagne, die keine Rücksicht nahm auf die verletzten Gefühle der Gläubigen. Beispielsweise wandte sich ein Mitglied der Bruderschaft des hl. Alexi, M. I. Swet, im März 1919 brieflich an Lenin und bat, man möge der Bruderschaft die Reliquien des hl. Alexi aus dem Tschudow-Kloster des Kreml übergeben. Lenin schrieb eine Resolution: „G. Kurski! Die Überführung bitte ich nicht zu gestatten, sondern vor Zeugen die (Reliquien)-Aufdeckung vorzunehmen.“ Darauf die Resolution Kurskis: „Eilig. VIII. Abteilung. An P. A. Krassikow. Zur Verfügung halten bei der Aufnahme der Reliquien in Gegenwart von Vertretern des MSRD, des Justizministeriums und des NKWD.“

Diese Resolution Lenins ist nicht in seine gesammelten Werke aufgenommen worden. Und doch war sie in ganz Rußland der Anstoß zur massenweisen Entfernung der h11. Reliquien. Sehr wohl aufgenommen wurde eine andere: „Es ist dem weiter nachzugehen und zu prüfen, wie man möglichst bald dies in ganz Moskau im Kino zeigen kann.“

Auf der Rückseite einer Notiz von P. A. Krassikow, in der die Enthüllung der hl. Reliquien des ehrw. Sergius von Radonesh in der Sergius-Dreifaltigkeits-Lawra für den 11. April 1919 vermeldet wurde, teilt Krassikow zugleich mit, daß schon bald mit einem Protokoll und einem Filmstreifen über die Aufhebungen zu rechnen sei. Lenin sind später Fotoabzüge des Filmes geschickt worden, die ihn sehr zufriedenstellten. Der bekannte Regisseur Leo Kuleschow rühmte sich hernach, dieser sein Film wäre noch lange Jahre im antireligiösen Museum zu Sagorsk gezeigt worden.

Mehrfach und eindringlich hat 1920 Patriarch Tichon am 27. April, 10. Mai und 9. August in Briefen an Lenin darum gebeten, die Gebeine des ehrw. Sergius von Radonesh, dieses Fürsprechers des russischen Landes, nicht zu verhöhnen durch die Überführung in ein Museum, denn die Gläubigen würden in dieser Provokation ein unerhörtes Sakrileg sehen.

Lenin unterzeichnete statt dessen am 21. Juni 1920 einen Erlaß, der die Umwandlung der Sergius-Dreifaltigkeits-Lawra in ein Museum gesetzlich regelte. Der Führer vermied jede Begegnung mit dem Patriarchen, den man hatte wissen lassen, daß „der Vorsitzende des Rates

der Volkskommissare mit wichtigen Angelegenheiten befaßt ist und eine Begegnung in den nächsten Tagen nicht stattfinden kann".

Die offizielle Antwort des Rates der Volkskommissare an den Patriarchen lautete: „Der Klage des Bürgers Belawin (Patriarch Tichon) gegen die am 10. Mai erlassene Verfügung der Moskauer Bezirksverwaltung zur Überführung der Reliquien aus der Sergius-Dreifaltigkeits-Lawra in ein Moskauer Museum wird nicht stattgegeben. Der Moskauer Stadtverwaltung der Arbeiter und Bauern ist durch ein Rundschreiben des Volkskommissariats für Justiz vom 25. 8. 1920 betreffs Liquidierung der Reliquien empfohlen worden, die Beseitigung der Reliquien des Sergius von Radonesh zu beenden, d. h. den Beschluß der Moskauer Bezirksverwaltung durchzuführen ..."

Auch Mitte Juni 1920 präsierte Lenin einer Sitzung des Rates der Volkskommissare, auf der beschlossen wurde: „Das Volkskommissariat für Justiz zu beauftragen, die Beseitigung der Reliquien überall in Rußland ins Auge zu fassen." Dieses Problem wurde zweimal noch auf den Sitzungen des Rates der Volkskommissare beraten. Am 25. August 1920 erscheint schließlich, unterschrieben von Kurski, die Verordnung des Volkskommissariats für Justiz „Über die Liquidierung der Reliquien".

Darin wird vorgeschlagen: 1. Die örtlichen Organe sorgen bei gleichzeitiger Agitation konsequent und auf gesetzlicher Grundlage für die völlige Liquidierung der Reliquien; sie stützen sich dabei auf das revolutionäre Bewußtsein der werktätigen Massen und verzichten auf jegliche Unentschlossenheit und Halbherzigkeit bei der Durchführung ihrer Maßnahmen; 2. die Liquidierung des genannten Totenkultes, der Kukla (Patriarchenhaube - d. Ü.) usw. geschieht durch Überführung in ein Museum; 3. in allen Fällen des Offenbarwerdens von Scharlatanerie, Zauberei und Fälschung sowie anderer krimineller Delikte unter Ausnutzung obskurer Machenschaften der Kultdiener wie auch der Organisationen von ehemaligen offiziellen konfessionellen Ämtern werden die Justizabteilungen ein Gerichtsverfahren gegen alle schuldig gewordenen Personen anstrengen, wobei die Strafverfolgungsbehörden in den Justizabteilungen oder im Volkskommissariat für Justiz mit der Untersuchung beauftragt werden. Der Prozeß selbst soll in breiter Öffentlichkeit geführt werden."

Im April 1920 erklärte das Volkskommissariat für Justiz, daß Kultdiener, die kein Arbeitseinkommen haben und „keiner produktiven Tätigkeit" nachgehen, auch keine vollen staatsbürgerlichen Rechte genießen können. Damals wurde ein Erlaß veröffentlicht, der die Heranziehung geistlicher Personen zur allgemeinen Arbeit anordnete. Doch war dies erst der Anfang; die eigentlichen Schläge gegen die Kirche standen noch bevor.

Aufzeichnungen aus dem Geheimarchiv

Das Lenin-Archiv besitzt eine ganze Reihe von nicht-veröffentlichten Dokumenten über die Kontakte des Führers zur orthodoxen Kirche, angefangen bei einem Exemplar „Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution, Genf 1905" mit einer persönlichen Widmung an „den verehrten Georg Gapon zur Erinnerung an den Autor" bis hin zu der Telefonatsnachricht an den Volkskommissar für Aufklärung, Anatoli Lunatscharski, vom 9. Mai 1921: „Erzbischof Wladimir zu empfangen habe ich keine Möglichkeit. Teilen Sie mir schriftlich mit, worum es geht. Lenin,"

Die Dokumente bezeugen: Als Regierungschef hat Lenin alle Bitten zu einer persönlichen Begegnung abgelehnt, ob sie nun von Patriarch Tichon kamen oder von verschiedenen Dorfpriestern.

Besonderes Interesse verdienen die Dokumente, in denen der Führer die Angelegenheiten der orthodoxen Kirche vom Volkskommissariat für Aufklärung (Kultusministerium - d. Ü.) an die WTscheKa weiterleiten ließ. Eine biographische Chronik über Lenin besagt unter der Notiz vom 30. November 1920: „Lenin liest den Brief des Volkskommissars für Aufklärung. A.W. Lunatscharski über die Spaltung in der orthodoxen Kirche; er schreibt: ‚Genosse Krassikow! Ihre Einschätzung? Als er vom Leiter der VIII. Abteilung des Volkskommissariats für Justiz, P. A. Krassikow, die Antwort darauf erhält, schreibt er: ‚Von Krassikow 30. 11. 1920 in das Archiv', und auf dem Brief Lunatscharskis streicht er die frühere Resolution durch und schreibt: ‚Genosse Dzierzinski? Ihre Einschätzung? 30. 11. Lenin.' "

Erstmalig kann hier der erwähnte Brief Lunatscharskis an Lenin veröffentlicht werden: „Verehrter Wladimir Iljitsch. Heute war bei mir Erzbischof Wladimir von Pensa, der Ihnen vom Hörensagen als Gründer der sogenannten Freien Orthodoxen Kirche bekannt und ein Feind des Patriarchen Tichon ist. Er behauptet, die tichonsche Kirche (ultrareaktionär) mache eine schwere Krise durch, so daß die Mehrheit der Geistlichen angesichts der Konsolidierung der Sowjetmacht auf deren offizielle Anerkennung dränge, um dadurch die Atmosphäre der Feindseligkeit aufzubrechen, mit der sich die offizielle Geistlichkeit umgibt. Nach seinen Worten sei der bekannte Erzbischof Barnabas Ogorodnik bereits ganz und gar auf seine Seite getreten. In den nächsten Tagen werde wohl offiziell der bekannte Theologe und orthodoxe Philosoph Bischof Antoni zu ihm übertreten, schließlich wende sich auch Metropolit Benjamin von Petersburg ganz beachtlich der freiverfaßten Kirche zu. All dies mache nach den Worten Wladimirs den Sturz Tichons bei der geringsten, durchaus nicht offiziellen Unterstützung der Sowjetmacht und die Anerkennung folgender Grundsätze durch die Kirche mög-

lich: 1) die Gottgesetztheit der Sowjetmacht (!!!), 2) die Rechtmäßigkeit des Grundsatzes der Trennung von Kirche und Staat, 3) die volle Übereinstimmung des kommunistischen Ideals mit dem wahren Christentum.

Wie Sie wissen, ist im allgemeinen die Kirche des Erzbischofs Wladimir von der WTscheKa gefördert worden. Ich selbst kann bei klarer Einsicht des Für und Wider gegen eine solche Politik angesichts der Glätte und Verantwortung dieses Weges keinesfalls auch nur die Fortsetzung einer privaten Anhörung Wladimirs (gegenüber all seinen Meinungsäußerungen habe ich mich einer Stellungnahme absolut enthalten) auf mich nehmen.

Sollte das Gespräch fortgesetzt werden, wiederum völlig privat, dann sollten Sie eine dritte Person, nicht offiziell vom ZK, benennen. Ich meine, es könne nicht ohne Interesse sein, mehr über die Gärungsvorgänge in der Kirche zu erfahren. Falls Sie das Gespräch für unnötig erachten, werde ich es sofort und kategorisch abbrechen. Wenn Sie aber anordnen, daß ich Wladimir an eine andere Adresse verweisen soll, werde ich auch dies tun. Ich erwarte Ihre Instruktionen. Ihr Lunatscharski."

Dzierzinski schickte, nachdem er den Brief des Volkskommissars für Aufklärung mit der Resolution des Regierungschefs empfangen hatte, am 3. Dezember 1920 einen Aktenvermerk an die geheime Abteilung der WTscheKa mit dem Auftrag, einen Bericht über die Beziehung zur Kirche anzufertigen.

In diesem Aktenvermerk umriß er seine Position: „Meine Meinung: Die Kirche zerfällt, dem müssen wir Vorschub leisten, keinesfalls aber sie in der gewohnten Form restaurieren. Deswegen muß die WTscheKa eine Kirchenpolitik des Niedergangs betreiben und sonst niemand. Offizielle und halboffizielle Beziehungen der Partei zu Popen sind unzulässig. Wir setzen auf den Kommunismus und nicht auf die Religion. Lavieren kann nur die WTscheKa mit dem einzigen Ziel der Demoralisierung der Popen. Ein wie immer auch gearterter Kontakt anderer Organe mit den Popen wirft einen Schatten auf die Partei — dies ist eine hochbrisante Sache." Vorbereitet wurden gleich zwei Berichte mit kompromittierenden Charakteristiken jener geistlichen Persönlichkeiten, die Lunatscharski erwähnt hatte. Der eine stammte von M. J. Lazis, der als Leiter der Geheimabteilung der WTscheKa dort bis September 1920 tätig war, der andere von T. M. Samsonow, der Lazis später abgelöst hat.

Dzierzinski faßte beide Vorträge in einem zusammen und schickte ihn mit beiliegendem Aktenvermerk an Lenin: „Ich schicke Ihnen zur Frage über die Popen einen Bericht von Lazis und Samsonow. Ich meine, wir sollten uns weder offiziell noch offiziös mit Popen abgeben. Herauskommt dabei bloß eine Kompromittierung. Das aber kann sich nur die WTscheKa erlauben. F. Dzierzinski."

Der Führer ließ es sich angelegen sein, die Gläubigen von religiöser Literatur und Ikonen fernzuhalten. So unterzeichnete er im September 1921 den Entwurf einer Verfügung aus dem Politbüro des ZK der Russischen Kommunistischen Partei (B) über den freien Verkauf von Büchern aus Moskauer Archivbeständen. Im Entwurf wurde festgehalten: „Unter den Büchern für den freien Verkauf in Moskau sind Pornographie und Bände mit geistlichem Inhalt auszunehmen und dem Altpapierhandel zuzuführen."

Viele Richtlinien Lenins im Blick auf die Orthodoxie leben in der Erinnerung seiner nächsten Mitstreiter fort. So ist bekannt geworden, daß der Volkskommissar für Aufklärung, A. Lunatscharski, eine Woche nach dem Oktober-Umbruch seinen Rücktritt vom Rat der Volkskommissare einreichte mit der Begründung: „Ich habe soeben von Augenzeugen gehört, was in Moskau geschehen ist. Die Kathedrale Wassili des Gesegneten, die Uspenski-Kathedrale werden abgerissen. Der Kreml, wohin jetzt alle bedeutenden Kunstschatze Petrograds und Moskaus ausgelagert sind, wird bombardiert. Die Opfer gehen in die Tausende, der Kampf wird tierisch brutal."

Diese Mitteilungen erscheinen stark übertrieben. Das Volkskommissariat nahm den Rücktritt des Volkskommissars nicht an, und fünfzehn Jahre später veröffentlichte Lunatscharski seine Memoiren, in denen er berichtet, wie der Führer ihn wegen der Erklärung ernsthaft in die „Mangel" genommen habe. Lenin habe ihn besonders mit folgenden Argumenten überzeugt: „Wie können Sie eine solche Bedeutung dem einen oder anderen alten Bauwerk beimessen, wie schön es auch immer sein mag, wenn es sich doch darum handelt, daß wir einer gesellschaftlichen Struktur die Türen öffnen, die in der Lage ist, eine Schönheit zu schaffen, die alles, wovon man in der Vergangenheit nur träumen konnte, unvergleichlich übertrifft."

Hier taucht der bestürzende Gedanke auf, daß Wladimir Iljitsch wohl schon damals vorausgesehen hat, daß man einmal hinter der Kreml-Mauer den Konferenzpalast errichten werde.

Abgesehen von den Erinnerungen des „seligen Anatoli", wie Lenin den Volkskommissar zu nennen pflegte, sind in der biographischen Chronik seines Lebens auch Zeugnisse „der gesamtrussischen Ältestenschaft" enthalten. In einem Schreiben an das Politbüro des ZK der Russischen Kommunistischen Partei (B) schrieb zu Beginn des Jahres 1922 der Vorsitzende des WZIK, M. I. Kalinin: „In einem privaten Gespräch antwortete Wladimir Iljitsch auf meine Frage, wodurch man die Religion ersetzen könne, mit dem Hinweis auf das Theater, dieses müsse die bäuerlichen Massen von den rituellen Menschaufläufen erlösen."

Genauso geschah es, gänzlich und völlig fiel diese Aufgabe dem Theater zu nach der vorausgehenden Säube-

rung durch die Tschekisten. Das war freilich vorerst noch Zukunftsmusik. Zunächst beauftragte der Führer Lunatscharski: „Alle Theater empfehle ich zu begraben. Dem Volkskommissar für Aufklärung steht nicht die Beschäftigung mit dem Theater, sondern mit der Erziehungs- und Bildungsarbeit wohl zu Gesicht.“

Die schreckliche Hungersnot im Lande, die in erster Linie durch die wilden „kommunistischen Experimente“ ausgelöst worden war, gab den Bolschewiken die Möglichkeit, der verfolgten Kirche einen vernichtenden Schlag zu versetzen. Die an Schwierigkeit nicht mehr zu überbietende Situation im Rußland des neu begonnenen Jahres 1922 brachte Lenin auf Gedanken, die er in einem Schreiben an die Mitglieder des Politbüros im ZK der Russischen Kommunistischen Partei (B) äußerte:

„Für uns ist der gegenwärtige Zeitpunkt nicht nur überaus günstig, sondern der einzige Augenblick, wo wir bei der Zerschlagung des Gegners von hundert Fällen neunundneunzigmal Gelegenheit haben, die für uns notwendige Position auf viele Jahrzehnte festzuschrei-

Hungersnot zynisch mißbraucht

ben. Eben jetzt und gerade jetzt, wo man in den Hungergebieten sogar Menschen ißt und auf den Wegen Hunderte, wenn nicht Tausende von Leichen liegen, können wir eine Konfiszierung der Kirchenschätze ganz energisch und ohne weiteren Aufschub vornehmen und jeden Widerstand brechen. Eben jetzt und gerade jetzt wird die große Mehrheit der bäuerlichen Massen entweder für uns sein oder auf jeden Fall nicht mehr in der Lage, so entschieden wie bisher jene Handvoll Ultrareaktionäre und das reaktionäre städtische Kleinbürgertum zu unterstützen, die sich in einer Politik des gewaltsamen Widerstandes gegen das Sowjet-Dekret üben wollen.“

Bereits im August 1921 bildete die Orthodoxe Kirche auf Initiative ihres Patriarchen Tichon ein gesamtrossisches Komitee. Entsprechende Bistumsvereinigungen setzten zur Hilfe für die Hungernden eine Geldsammlung in Gang. Im Dezember legte man dem Patriarchen nahe, alle Kirchenschätze, die keine liturgische oder kanonische Bedeutung und Gebrauch haben, zu opfern. Die Kirche stimmte zu. Dennoch wurde die Beraubung aller orthodoxen Gotteshäuser überall vorbereitet und planmäßig durchgeführt. Am 2. Januar 1922 billigte das Präsidium des WZIK eine Verfügung über die „Liquidierung des kirchlichen Vermögens“.

Gerade dem Leiter dieses Organs, Kalinin, dachte Lenin die Rolle „der Rückendeckung“ für Trotzki, den unmittelbaren Organisator der Beraubung, zu. Wladimir Iljitsch bestand darauf, daß „offiziell, bei welchen Maßnahmen auch immer, allein Genosse Kalinin auftreten soll, nie und unter keinen Umständen darf Genosse

Trotzki sich weder in der Presse noch auf andere Weise vor Publikum äußern“.

Am 23. Februar gab das WZIK eine Verfügung über die Konfiszierung der Kirchenschätze aller Art heraus. Der Patriarch wandte sich mit einer Anfrage an Kalinin, der aber im Schweigen verharrte. Und dann erschien am 28. Februar die berühmte Enzyklika des Patriarchen, in der er die Einmischung des WZIK in die Angelegenheiten der Kirche mißbilligte und sie als Gottesraub bezeichnete. Hervorzuheben ist, daß, obwohl die Kirche zu diesem Zeitpunkt mehr als neun Millionen Rubel für die Hungerhilfe gesammelt hatte, selbst dies formal ein Verstoß gegen das Gesetz war, weil der Kirche Wohltätigkeit, Mission und Friedensarbeit untersagt waren.

Am 10. März 1922 läßt der Volkskommissar für Außenhandel, Krassin, Lenin einen ausführlichen Bericht zukommen, in dem er die Schaffung einer Verkaufsorganisation im Ausland begründet, die sich mit dem Verkauf der Kirchenschätze befassen sollte. Das bislang nicht veröffentlichte Dokument trägt eine Disposition Lenins: „11. III. Gen. Trotzki! Lesen Sie bitte und schicken Sie es mir zurück. Sollte man nicht Direktiven darüber im Politbüro erlassen? (Informationen über die Zahl der „gesäuberten“ Kirchen, hoffe ich, haben Sie angefordert?) Gruß! Lenin.“

Unveröffentlicht blieb auch Trotzki's Bericht an Lenin vom 13. März, der oben Lenins Vermerk trägt: „Ins Archiv“. „W. I., in den Kirchen nicht konfisziert ist faktisch fast nichts. Die aus Gen. Lebedew, Vertreter des WZIK, Krassikow und Sosnowski (letzterer für Agitation zuständig) bestehende Kommission ist während meines Aufenthaltes außerhalb Moskaus kein einziges Mal zusammengekommen. Jetzt wird die Sache wieder in Angriff genommen, und neben der politischen Vorbereitung des letzten „Schlages“ steht durch eine besondere Moskauer Kommission (Sapronow, Unschlicht, Stukow, Galkin) die technische Vorbereitung der Konfiszierung selbst mit der Maßgabe vor dem Abschluß, daß sie ohne politische Komplikationen abläuft.“

Wir ziehen vor Beginn der Aktion eine beachtliche Zahl von Popen, darunter auch Bischöfe und vielleicht den Metropoliten auf unsere Seite, die für die Konfiszierung sind und uns gegen den Patriarchen in diesem kritischen Augenblick unterstützen. Die Verzögerung unserer Aktion nutzend, hat der Patriarch einen konterrevolutionären Appell mit Verweisen auf die Verfügung von Synoden usw. in Umlauf gebracht. Die Konfiszierung der Schätze wird ungefähr zum Zeitpunkt des Parteitagges stattfinden. Wenn es in Moskau klappt, entscheidet sich die Frage in der Provinz von selbst. Zugleich werden in Petrograd die Vorbereitungen getroffen. Irgendwo in der Provinz wurde bereits konfisziert. Aber eine genaue Aufstellung, auch nur annähernd, ist vorerst nicht möglich.

Die Hauptarbeit verlief bisher im Blick auf die Konfiszierung in den verbotenen Klöstern, in Museen und Gräften. In diesem Sinne ist die Ausbeute kolossal und das Werk bei weitem noch nicht abgeschlossen. 12. 3. 1922. Ihr Trotzki. Übermorgen werden Sie eine Zahlenübersicht (sehr grob geschätzt) erhalten. Trotzki."

Am Vorabend des Parteitages, dem 12. März, übermittelte der Führer an W. Molotow ein dringendes Telefonat: „Schicken Sie sofort im Namen des ZK ein verschlüsseltes Telegramm an alle Bezirkskomitees, damit die Parteitagsdelegierten mit möglichst genauen Angaben und Informationen über die in Kirchen und Klöstern befindlichen Schätze bzw. über den Gang der Konfiszierung anreisen. Lenin."

Eine erregte Menge von Gläubigen leistete am 12. März in der kleinen Kreisstadt Schuja Widerstand gegen die Konfiszierung der Kirchenschätze. Bei den Auseinandersetzungen sind vier Menschen zu Tode gekommen und zehn verletzt worden.

Dies nahm der Regierungschef zum Anlaß, einen wahrhaft teuflischen Plan zur „sofortigen Zerschlagung" der orthodoxen Kirche zu entwerfen. In einem Brief an G. Molotow erläutert er ihn den Mitgliedern des Politbüros. Erst vor zweieinhalb Jahren wurde er unseren Landsleuten bekannt, obwohl er im Ausland bereits 1970 veröffentlicht worden war. Der Brief ist „streng geheim" und trägt den Vermerk: „Bitte keinesfalls eine Abschrift anfertigen, sämtliche Mitglieder des Politbüros (Gen. Kalinin ebenfalls) sollen Ihre Anmerkungen auf diesem Dokument machen."

Lenin empfahl, nach Schuja „einen energischen, umsichtigen und durchgreifenden Vertreter der Macht zu schicken, der seine Instruktion von einem der Mitglieder des Politbüros mündlich (!) erhalten sollte. In der Stadt sollten möglichst viele, mindestens aber etliche Dutzend Angehörige des lokalen Klerus und Laien verhaftet werden.

Aufgrund eines Situationsberichtes des nach Moskau zurückgekehrten Bevollmächtigten solle „das Politbüro einzelne Direktiven an die Justizorgane erteilen, ebenfalls mündlich, damit der Prozeß gegen die Aufrührer von Schuja, weil sie sich der Hilfe für die Hungernden widersetzen, mit größtmöglicher Schnelligkeit durchgeführt werden und nicht anders als mit dem Erschießen einer möglichst großen Zahl der einflußreichsten und gefährlichsten Ultrareaktionäre von Schuja und nach Möglichkeit nicht nur aus dieser Stadt, sondern auch aus Moskau und einigen anderen geistigen Zentren sollen.

Patriarch Tichon, meine ich, sollten wir zweckmäßigerweise nicht anrühren, obwohl er zweifellos an der Spitze des ganzen Aufstandes der Sklavenhalter steht. Im Blick auf ihn ist eine geheime Direktive nötig an den

Gospolitupru, damit alle Verbindungen dieses Mannes möglichst genau und im einzelnen observiert werden, zumal zum gegenwärtigen Zeitpunkt. Dzierzinski und Unschlicht sollen wöchentlich einen Bericht darüber vor dem Politbüro geben. Auf dem Parteitag ist eine geheime Konferenz aller oder fast aller Delegierten zu dieser Frage gemeinsam mit den leitenden Funktionären von GPU und Justizministerium und Rewtribunal zu arrangieren ..."

Und immer wieder erschießen, erschießen, erschießen ... Alles verlief nach dem von Lenin aufgestellten Plan. Das Präsidium des WZIK billigte am 27. März 1922 eine Verlautbarung „über die Ereignisse in Schuja im Zusammenhang mit der Konfiszierung von Kirchenschätzen". Die Plünderungen der Kirchen riefen im Lande allein im ersten Halbjahr 1922 mehr als 1400 blutige Zusammenstöße hervor. Über 700 Menschen, vor allem Priester und Mönche, wurden gerichtlich zur Verantwortung gezogen.

Lenins Pläne verwirklichten sich, der die Ereignisse in Schuja mit denen in Petrograd verbinden wollte; hier wurden Metropolit Benjamin (Kasanski) von Petrograd und Gdow sowie einige andere Kleriker und Laien erschossen. Lenin machte keinen Hehl daraus, daß die Kirchenschätze gar nicht zur Hilfe für die Hungernden verwendet werden sollten. Er schrieb:

„Wir müssen um jeden Preis die Konfiszierung der Kirchenschätze so entschlossen und so schnell wie möglich durchführen, damit wir einen Fonds von etlichen hundert Millionen Goldrubel (man sollte sich an die gigantischen Reichtümer eingier Klöster und Lawren erinnern) sicherstellen können. Ohne diese Fonds wäre keine staatliche Arbeit und überhaupt kein wirtschaftlicher Aufbau insonderheit und keine Verteidigung unserer Position, besonders in Genua, denkbar. Wir müssen diesen Fonds von einigen hundert Millionen Goldrubel (vielleicht auch einigen Milliarden) unbedingt in unsere Hände bringen."

Anzumerken ist, daß die Bolschewiken die kirchlichen Reichtümer bei weitem überschätzten.

Die intensive Arbeit zur Spaltung der Kirche wurde fortgesetzt. Trotzki schickte am 14. Mai 1922 ein umfangreiches Dokument darüber an Lenin. Lenin unterstrich darin den Satz: „der unbedeutendste genuesische Unsinn nimmt ganze Seiten ein" und fügte hinzu: „Richtig, tausendmal richtig! Weg mit dem Unsinn! 15. 5. Lenin." Es entsteht der Eindruck, daß der Führer, inzwischen erkrankt, den Sinn des Dokumentes nicht ganz verstand. Wenige Tage später sollte er einen schweren Schlaganfall erleiden, sein rechter Arm und sein Bein wurden gelähmt, und er verlor die Sprache. Erst im Oktober 1922 sollte er wieder an die aktive Arbeit zurückkehren.

Im Lenin-Archiv befindet sich ein Auszug aus dem Sit-

zungsprotokoll des Organisationsbüros beim ZK der Russischen Kommunistischen Partei (B) vom 13. Oktober 1922 mit dem Beschluß über die Bildung einer Kommission für antireligiöse Propaganda und die Einbeziehung von führenden Genossen der GPU in diese Kommission. Nie ist der auf diesem Dokument von Lenins Hand angebrachte Vermerk veröffentlicht worden: „Ich verstehe nicht, warum G. Trotzki nicht dabei ist, der einige Monate hindurch die Strömungen in der Kirche genau verfolgt hat. Ich bitte, das Politbüro in Kenntnis zu setzen. Lenin.“

Und die letzte Tatsache. Am 5. Dezember 1922, eine Woche vor dem zweiten Schlaganfall, nach dem der Führer sein Kabinett im Kreml endgültig verlassen sollte, empfing Lenin den Vorsitzenden des kleinen sowjetischen Volkskommissariats, G. Leplewski. Im Lauf der Unterhaltung gab er die Weisung, die von Krassikow geleitete VIII. Abteilung des Volkskommissariats für Justiz beizubehalten, und unterstrich: „Was die Behauptung angeht, der Prozeß der Trennung der Kirche vom Staat sei abgeschlossen, so mag das wohl so sein; die Kirche vom Staat haben wir bereits getrennt, aber die

Religion von den Menschen haben wir noch nicht getrennt.“ Offensichtlich fügte sich der Führer in den Gedanken, daß zu seinen Lebzeiten es nicht gelingen werde, die Religion von den Menschen zu „trennen“.

Gleich nachdem Lenin endgültig von der politischen Bühne abgetreten war, billigte das WZIK im Juni 1923 die Verfügung „Über die Beendigung der Beschuldigung des Patriarchen Tichon im Blick auf antisowjetische Verbrechen“. Lenins Nachfolger im Amt des Regierungschefs, A. I. Rykow, versprach ihm, den Druck auf die religiösen Organisationen durch die Behörden zu mindern, sagte seine Hilfe zu bei der Reduzierung der Abgaben und Steuern für die Geistlichen und Kirchen und wollte sich für die Befreiung einer Reihe von Hierarchen aus Gefängnissen und Verbannungsorten verwenden.

Er hat sein Wort gehalten. Aber nach seinem Abgang Ende der zwanziger Jahre begann die Stalin-Ära des „militanten Atheismus“ mit neuen Angriffen auf alle religiösen Organisationen und damit auch auf die orthodoxe Kirche.

Väterworte

Weißt du nicht, daß die Sünder tot sind, ob sie gleich leben, und daß die Gerechten leben, ob sie gleich tot sind? Das sind nicht meine Worte; das ist ein Ausspruch Christi, welcher zu Martha sagt: Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe (Joh. 11, 25).

Bist du ein Christ, so glaube an Christus; glaubst du an Christus, so beweise mir den Glauben durch die Werke. Wie aber kannst du den Glauben durch Werke zeigen? Wenn du den Tod verachtest! Denn eben hierin unterscheiden wir uns von den Heiden. Diese fürchten sich mit Recht vor dem Tode, weil sie keine Hoffnung der Auferstehung haben (1. Kor. 15,19).

Ein gewaltsamer Tod ist kein schlimmer Tod; in Sünden sterben, das heißt elend sterben. Höre, wie weise der Prophet spricht: „Der Tod der Sünder ist der unglücklichste Tod“ (Ps. 34, 22). Er sagt nicht: Ein gewaltsamer Tod der Sünder ist der unglücklichste Tod. Denn wenn

sie von hier abgeschieden sind, ergreift sie unerträgliche Strafe, eine ewige Marter, ein Wurm, der nicht stirbt, ein unauslöschliches Feuer, eine äußerste Finsternis.

Der Herr hat uns die Sanftmut von Lämmern und die Einfalt der Tauben zu besitzen geboten. Denn auf diese Weise wird er am besten seine Macht zeigen: Wenn Lämmer über Wölfe siegen, wenn sie sich mitten unter Wölfen befinden, ungezählte Wunden empfangen, aber nicht nur nicht zugrundegehen, sondern sogar die anderen bekehren. Das verdient vielmehr Bewunderung und ist etwas viel Größeres, als andere umzubringen.

Solange wir Lämmer sind, siegen wir. Mögen auch unzählige Wölfe uns umgeben, wir siegen doch und gewinnen die Oberhand.

Wenn wir dagegen selbst zu Wölfen werden, unterliegen wir; es fehlt uns dann die Hilfe des Hirten. Er weidet ja nicht Wölfe, sondern Schafe; unter dieser Voraussetzung verläßt Er uns und zieht Sich zurück, wir machen es Ihm ja unmöglich, Seine Macht zu zeigen.

Darum: Zeigt die Sanftmut von Lämmern, obgleich ihr im Begriff steht, zu Wölfen zu gehen, ja nicht nur zu Wölfen, sondern mitten unter die Wölfe.

Hl. Johannes Chrysostomos,
Patriarch von Konstantinopel (398-404)